

ÜBERLEGUNGEN ZU K.F. WOLFFS ERZÄHLUNGEN VOM REICH DER FANES

”Mit dem vorliegenden Buche ist meine Sammlung nicht erschöpft,” schrieb Karl Felix Wolff im Vorwort seiner 1913 erstmals erscheinenden *Dolomitensagen*, und tatsächlich wuchs der Umfang seiner Sammlung von Auflage zu Auflage; schon damals war Wolff auf einen Stoff gestoßen, der ihn dann lange und nachhaltig beschäftigen sollte, jedenfalls heißt es im Vorwort von 1913 weiter: ”... insbesondere halte ich das altfassenische Epos (...) für eine besondere Ausgabe zurück.”¹⁾

1925, als die *Dolomitensagen* ihre dritte Auflage erlebten und zum bisher einzigen Bändchen ein zweites hinzugefügt werden mußte, war sich Wolff seines Stoffes immer noch nicht sicher, und im Vorwort schrieb er:

”Das oben erwähnte altfassenische Epos und der noch ältere Sagenkreis vom ”Reich der Fanes” scheinen mir noch nicht reif zur Veröffentlichung; das meiste daran ist noch zu unklar.”²⁾ Immerhin enthielt jedoch das nunmehr erstmals erscheinende zweite Bändchen der Sammlung die Erzählung vom *Roten Berg*, die sinngemäß zum Fanes-Zyklus gehört und später von Wolff auch dem großen Sagenkreis einverleibt wurde.

Einige Jahre später schwoll die Sammlung um ein weiteres Bändchen an, aber Wolff mochte die nun allmählich entstehende Sagendichtung noch nicht endgültig seinen *Dolomitensagen* zuschlagen, obwohl er bereits 1929 eine schon ziemlich ausgereifte Fassung davon veröffentlicht hatte, allerdings unter einem Decknamen, und 1932 das nunmehr endgültig fertiggestellte Konstrukt in italienischer Übersetzung (”*Il regno dei Fanes*”) und unter Wolffs vollem Namen erschienen war.³⁾

1) Karl Felix Wolff: *Dolomitensagen*. Sagen und Überlieferungen, Märchen und Erzählungen der ladinischen und deutschen Dolomitenbewohner, heute: Tyrolia, Innsbruck, 13. Auflage, 1974.

Das Vorwort der ehemals ersten Auflage, die 1913 in Bozen erschien, ist in der gegenwärtig greifbaren Auflage enthalten, allerdings leicht gekürzt. Der zitierte Passus hieß noch 1913 vollständig:

”... insbesondere halte ich das altfassenische Epos, das aus drei Teilen besteht (”*La litsa de Contrín*”, ”*La lum di morts*”, ”*L’ültim di Latrònes*” - ”Das Waffenspiel von Contrin”, ”Das Licht der Toten”, ”Der Letzte der Latrones”) für eine besondere Ausgabe zurück.”

Detaillierte Angaben zur Auflagen-geschichte der *Dolomitensagen* sind in der Abhandlung *Kritische Lektüre der Dolomitensagen von Karl Felix Wolff*, San Martin de Tor, 1983, S. 7 ff. und S. 246 ff. enthalten.

2) Das Vorwort zur dritten Auflage ist in der heute greifbaren Edition nicht enthalten. Die dritte (erstmalig zwei-bändige) Ausgabe der *Dolomitensagen* erschien 1925 in Bozen im Verlag Gotthard Ferrari.

3) 1929 veröffentlichte Wolff unter dem Namen Anton Allmer eine bereits ziemlich fertige Fassung seiner Fanes-Version in der Münchner Zeitschrift *Bergkamerad* (vierzehn Fortsetzungen, erste Folge am 28.6.1929). 1932 erschien im Verlag Mondadori, Mailand, der Erzählband *Il regno dei*

Erst 1941 rückte Wolff den Erzählzyklus in seine nunmehr vierbändige Ausgabe der *Dolomitensagen* ein, und seitdem gehören die *Erzählungen vom Reich der Fanes* zum festen, aber auch zum problematischsten Bestandteil des Wolffschen Opus.

Daß Wolff seine Sagen nicht nur gesammelt, sondern auch bearbeitet hat, ist eine sattem bekannte Tatsache, die übrigens von Wolff selbst auch niemals bestritten worden ist, und ebenso sattem bekannt ist auch die Tatsache, daß Wolffs Bearbeitungen dem schon ziemlich brüchigen Erzählsubstrat nicht immer gut bekommen sind. Diese Binsenweisheit erschwert schon die kritische Überprüfung der einfachen Erzählungen in Wolffs Sagensammlung zur Genüge, denn das Problem, wie die Wolffschen Erzählrekonstruktionen wieder entflochten werden könnten, damit die echte Volksüberlieferung von der Wolffschen Bearbeitung unterscheidbar wird, ist nicht so einfach zu lösen; bei Wolffs Erzählzyklen, und vor allen Dingen bei seiner Version der Fanessage, verschärft sich diese Problematik noch erheblich.

Es ist nicht nur das Ausmaß des Zyklus, der die Authentizität des Substrats sofort kompromittiert, denn Volks"sagen" dieser Länge und Komplexheit sind schlichtweg ein Unding, es sind vor allen Dingen der Inhalt und die Erzählkonstellationen, die eindeutig auf mythische Strukturen hinweisen und somit die Frage nach der Echtheit des Substrats zu einem ernstlichen Problem werden lassen. Sind die Überlieferungen letztlich wirklich authentisch, dann geht es nicht mehr nur um Glaubenswelt und Umweltbewältigung wie in einfachen Sagen oder Märchen, sondern um Weltvorstellung und Konstituierung eines kulturellen Umfeldes, innerhalb dessen sich eine bestimmte Gruppe erkennt und deutet und innerhalb dessen sich eine Erzählkultur dann auch überhaupt erst entwickelt. Mythische Überlieferungen wie zum Beispiel Ursprungssagen oder genealogische Phantasien sind unlösbar mit der kulturellen Identität einer Erzählgemeinschaft verknüpft und stellen also für sie ein überaus problematisches, aber unverzichtbares Erbe dar. Ihr Erkenntniswert reagiert dementsprechend höchst empfindlich auf manipulatorische Eingriffe, denn jede noch so kleine Änderung der ursprünglichen Zusammenhänge schlägt auf die Gesamtstruktur zurück und verfälscht Aussagen über das Selbstverständnis der Traditionsträger und über deren Kulturleistung.

Während ich also für die Relativierung von Wolffs Bearbeitungen bei einfachen Sagen und Märchen durchaus am Stoff selbst ansetzen konnte, da der Motivbestand des fraglichen Gebietes hinreichend gesichert ist und

Fanes, der neben dem vollständigen Fanes-Zyklus (allerdings ohne die Erzählung vom *Roten Berg*, die aber schon 1925 im Band *I monti pallidi*, ebenfalls Mondadori, Mailand, erschienen war) weitere acht Erzählungen enthielt.

1935 erschien eine weitere, die nun-

mehr sechste Auflage der *Dolomitensagen*, immer bei Ferrari, Bozen, und Wolff wies im Vorwort mehrere Male auf das sagenhafte "Reich der Fanes" hin, ohne den Text jedoch zu veröffentlichen, und auch ohne darauf hinzuweisen, daß er schon veröffentlicht war.

sich damit die Traditionslage auch bei ungenügenden Quellenbelegen wenigstens vermuten ließ, verbietet sich dieses Vorgehen von selbst bei Texturen, bei denen auch nur der Verdacht auf mythische Implikationen vorliegt. Jeder Versuch, bei so gelagerten Erzählungen über den Stoff selbst, also über Motivreduktion und Konstellationsanalyse, an die Struktur der Überlieferungen heranzukommen, läuft Gefahr, eine bereits vorhandene Bearbeitung noch zu potenzieren, statt sie aufzudecken, da der ideologische Prozeß eines mythischen Substrats manipulatorische Eingriffe durchaus integrieren kann, so daß sie dann nicht mehr so leicht als Fremdeinflüsse erkennbar sind, zumal Vergleichsmaterial ja eben fehlt.

Der allmähliche Werdegang der Sagendichtung ist von Wolff selbst relativ gut dokumentiert worden,⁴⁾ und vor allen Dingen ist von Anfang an klar, welche Zielvorstellungen er im Kopf hatte. Er glaubte nicht nur daran, daß all die verschiedenen Sagensplitter, die er zusammensuchte, ursprünglich einen geschlossenen Sagenkreis gebildet hätten, sondern er war vor allem davon überzeugt, daß es über diesen Sagenkreis ehemals bereits eine (wohl literarische) Bearbeitung gegeben habe, eine Art Gegenstück zum deutschen Heldenlied.

Diese Meinung übernahm Wolff schon sehr früh von Wilhelm Moroder-Lusenbergl und hielt bis an sein Lebensende daran fest.⁵⁾ Seiner Überzeugung nach verstand sich Wolff also lediglich als Sammler und Nacherzähler des Stoffes, nicht aber als Bewahrer und Wiederentdecker der ursprünglichen Dichtung, die selbst in seinen Augen unwiederbringlich verloren war. Als eigentlichen Erneuerer der untergegangenen Tradition empfand er jedoch den Pfarrer Karl Staudacher, der ein "Fannes-Lied" in gebundener Sprache verfaßte und damit das alte Epos - wie Wolff sagen würde: "stimmungsgerecht" wieder lebendig machte. Und ganz abgeschlossen war für ihn die Erneuerung erst, als Angel Morlang aus dem ganzen Stoff ein Drama gestaltete, *Fanes da zacan*, das 1951 als "Festspiel" aufgeführt und damit für Wolff "vom Volke selbst wieder aufgenommen" wurde.⁶⁾ Dabei ging es

4) Vgl. dazu einzelne Angaben Wolffs im Vorwort zur achten Auflage, in der heutigen Edition S. 15 f., sowie die ausführlichen Vorbemerkungen zur Fanesage selbst, *Die Landschaft und ihre Wunder* und *Das Festspiel der Ladin*, heutige Ausgabe, S. 453 ff.

Darüber hinaus liegen seit 1915 eine Unzahl Aufsätze und kontinuierlich anwachsende Bearbeitungen des Sagen-Zyklus vor, die den allmählichen Werdegang der Wolffschen Fanes-Rekonstruktion recht genau erkennen lassen.

5) Vgl. dazu Wolff im *Festspiel der Ladin*:

"Ums Jahr 1900 lernte ich einen Grödnert Student kennen, namens Wil-

helm Moroder-Lusenbergl... Eines Tages sprach er zu mir: "Wir Ladin besitzen ein uraltes Epos, das sich an die Fanisberge knüpft und das ehemals als Festspiel auf den Volksbühnen und in den Tanzstädeln aufgeführt wurde..."

Wolff, *Dolomitensagen*, a.a.O., S. 463.

6) Angel Morlang: *Fanes da zacan*, San Martin de Tor, 1978 (in neuer Fassung); einen ausführlichen Bericht über die Aufführung des Stückes 1951 findet man im *Calënder de Gherdëina per l'an 1952*, S. 105 ff.

Wie wichtig für Wolff dies Ereignis war, zeigt seine Reaktion im *Festspiel der Ladin*:

"Die von mir seit 1905 erstrebte Dra-

Wolff wahrhaftig nicht um ein Theatererlebnis, auch nicht um eine wiederentdeckte Theatertradition; welche Bedeutung er dem ganzen beimaß, wird aus folgender Bemerkung klar:

„... denn nicht um irgendeine beliebige Bühnenaufführung handelt es sich, sondern um das endlich wieder erarbeitete und wieder erwachte nationale Festspiel der Dolomitenladiner.“⁷⁾

Nationale Identität - darum ging es ihm. Wolff hatte die ideologische Potenz des Stoffes sehr genau erkannt.

Die Frage nach der Authentizität der Fanessage impliziert also die alte leidige Frage nach der Auflösbarkeit der Wolffschen Bearbeitungen in aller Schärfe, und angesichts der Brisanz des Stoffes muß das Problem mit besonderer Sorgfalt behandelt werden, d.h. die Identität des Erzählsubstrats und die von Wolff angetroffene Traditionslage muß möglichst exakt von Wolffs rekonstruierenden Eingriffen abgehoben werden. Da sich der unmittelbare Rückgriff auf den Stoff verbietet, bleibt als einzige Möglichkeit zunächst nur ein akribischer Nachvollzug der Wolffschen Vorgangsweise, die Rekonstruktion der Rekonstruktion gewissermaßen, ein zugegebenermaßen positivistischer, aber vorerst notwendiger Arbeitsschritt.

In der italienischen Übersetzung der Fanessage, die 1932 als *Regno dei Fanes* veröffentlicht wurde, schreibt Wolff im Vorwort:

”Per quattro volte - nel 1905, nel 1908, nel 1918, nel 1928 - ho ricominciato il tentativo di riunire i frammenti superstiti del gruppo di leggende ladine intorno ai ”Fanes” e di ricomporre l’unità ciclica che un tempo esse devono aver avuto. I tre primi tentativi fallirono: l’ultimo ebbe miglior esito...”⁸⁾

Worauf sich die letzte Angabe bezieht - 1928 - ist klar: auf die Entstehung der endgültigen Fassung des Faneszyklus, die Wolff unter dem Decknamen Anton Allmer in der Münchner Zeitschrift *Bergkamerad* (1929) veröffentlicht hatte.

Schwieriger zu entziffern ist die erste Angabe - 1905. Ein sehr früher Versuch Wolffs, mit dem Stoff zurecht zu kommen, der sich auf das Jahr 1905 beziehen könnte, ist im Wolff-Nachlaß nicht nachweisbar. Eine erste Beschäftigung damit läßt sich aber in der Tat sehr weit zurückverfolgen. Die entscheidenden Informanten, die Wolff selbst angibt, sind der schon erwähnte Wilhelm Moroder-Lusenbergh, der bei Wolff anscheinend auch die gezielte Suche nach dem Stoff auslöste, und die drei Fassaner Franz Dantone, Tita Cassan und Hugo de Rossi.

Moroder-Lusenbergh, ein gebürtiger Grödner, hat zweimal, 1905 und 1908, versucht, in Innsbruck eine ladinischsprachige Zeitschrift zu gründen; jedesmal scheiterte sein Unternehmen jedoch nach kurzer Zeit an fehlenden Geldmitteln.

matisierung und Wiederaufführung jener alten Dichtung als Volks- und Festspiel konnte bis dahin nicht erreicht werden. Es war aber aus dem Brixner Kulturkreis, in welchem Staudacher die Hauptrolle spielte, schon der junge Dichter hervorge-

gangen, der den Ladinern ihr altes Festspiel neu gestalten und wiedergeben sollte...”

Wolff, *Dolomitensagen*, a.a.O., S. 466.

7) Wolff, *ibidem*, S. 467/468.

8) Wolff: *Il regno dei Fanes*, Mondadori, Mailand 1932, S. 9.

Im 1905 aufgelegten *L'amik di Ladins – Der Ladinerefreund* hat Wolff seine erste Fassung der Erzählung von den *Bleichen Bergen* veröffentlicht; es wäre also durchaus denkbar, daß er sich daran gemacht hatte, für die Zeitschrift eine erste Version des Fanesstoffes zu verfassen, die dann nicht mehr gedruckt werden konnte, da die Zeitschrift ihr Erscheinen einstellen mußte.

Bei diesem vermutlich ersten Versuch arbeitete Wolff eng mit einem zweiten Informanten zusammen, mit dem in Bozen ansässigen Fassaner Tita Cassan, der 1905 unvermutet starb. Wolff widmete ihm in seiner einige Jahre später erscheinenden *Monographie der Dolomitenstraße* einen ehrenden Nachruf und bezog sich ausdrücklich auf Cassan als Gewährsmann für Angaben über fassanische Überlieferungen, übrigens mit dem Hinweis, daß sie bereits sehr selten seien:

”Bevor ich aber den Versuch unternehme, das Leben und Treiben (...) der alten Fassaner zu schildern, muß ich bemerken, daß verschiedene Überlieferungen, auf welche ich mich berufen werde, mir selbst in Fassa noch nicht begegnet sind, daß mir vielmehr diese Überlieferungen von dem verstorbenen Professor Hans Cassan mündlich mitgeteilt wurden...”⁹⁾

In einer erläuternden Fußnote bemerkt Wolff weiter:

”Die Aufzeichnungen, welche Cassan hinterließ, habe ich niemals zu Gesichte bekommen, ich weiß nur, was ich gesprächsweise von ihm erfahren konnte... und ich will mich bemühen, zu retten, was noch zu retten ist.”

Dieses sicherlich hochinteressante Material, das Tita Cassan zusammengetragen haben mußte, ist nach seinem frühen Tode verloren gegangen, doch kann unterstellt werden, daß Wolff seinen sich selbst gestellten Auftrag, das ihm mündlich Mitgeteilte niederzuschreiben, sehr ernst nahm. Unter diesem Material muß auch eine Fassung der Fanes- bzw. der Arimannen-Überlieferungen gewesen sein, jedenfalls finden sich in der *Dolomitenstraße* verstreut einzelne Motivkerne.

Tita Cassan muß, ähnlich wie Wilhelm Moroder-Lusenbergh, von der Existenz regelrechter Fanes-Dichtungen gewußt haben, jedenfalls schreibt Wolff in seinem Schlern-Aufsatz *Aus Alt-Ladinien* (1921):

”... daß ich die Arimannen-Dichtung einmal ein Epos, ein andermal eine Trilogie nenne, hat seine Gründe; es bestand nämlich beides nebeneinander: das Epos wurde erzählt, die Trilogie auf den Volksbühnen aufgeführt. Von der Trilogie soll es sogar Aufzeichnungen gegeben haben; ich habe nie solche gesehen, aber Professor Tita Cassan, ein gebürtiger Fassaner, erzählte mir davon. Das Epos war freilich nicht ein Kunst-Epos in literarischem Sinne, sondern eine Reihe von Erzählungen meist kriegerischen Inhalts, die mit einander in eine mehr oder weniger geschickte Verbindung gebracht wurden...”¹⁰⁾

Das Duo Cassan-Wolff hat übrigens auch versucht, eine ”mehr oder minder geschickte” Ordnung in die Überlieferungslage zu bringen, wie Wolff im angeführten Aufsatz später beschreibt, womit der manipulatorische Eingriff aktenkundig wird.

9) Wolff: *Monographie der Dolomitenstraße*, Bozen 1908, S. 236. Vgl. dazu auch die Fußnote, immer S. 236.

10) Wolff: *Aus Alt-Ladinien*, in *Der Schlern*, Bozen, 15.2.1921, S. 74.

Cassan muß vor allem den Arimannen-Teil des Sagenkreises gekannt haben, die Verknüpfung mit der Fanessage scheint dabei sehr lose gewesen zu sein.¹¹⁾

Nach dem Tode Cassans stützte sich Wolff vornehmlich auf die Informationen, die er von Franz Dantone und Hugo de Rossi erhielt. Vor allem letzterer widmete sich eingehend den Überlieferungen seines Heimatales und zeichnete die zusammengetragenen Schätze auch auf. Rossis Schriften und vor allem sein Nachlaß sind glücklicherweise erhalten geblieben, darunter findet sich auch seine Version der Fanessage, die als Quelle und Paralleltext zur Wolffschen Bearbeitung von kaum zu überschätzender Bedeutung ist.¹²⁾

11) Spuren der Beeinflussung Wolffs durch Cassan sind vor allem in der bereits erwähnten *Dolomitenstraße* nachzuweisen, da er darin auch immer wieder Sagensplitter erwähnt. Hier erwähnt nun Wolff die eigentliche Fanessage nie in Zusammenhang mit den fassanischen Überlieferungen um den Arimannen-Helden Lidsanel, wenn er für beide Sagen auch die gleiche Überlieferungslage angibt.

So heißt es z.B. mit Bezug auf die Fanesberge:

„... da wohnte nach der Sage das rätselhafte Volk der Fanes...“ (Wolff, *Dolomitenstraße*, a.a.O., S. 230) und zuzüglich verwies Wolff auf die Sage vom „Varjul da la flütta“, die er auf S. 165 beschrieb und die er auch dem Faneskreis zuschlug. Eine Feder dieses Wundervogels habe allerdings dem fassanischen Sorastante der Arimannen gehört. (Wolff, *Dolomitenstraße*, a.a.O., S. 246). Dolasilila wird in der *Dolomitenstraße* zwar mehrfach erwähnt, nie jedoch in Zusammenhang mit Fanes und Lidsanel, in den sie später gebracht wurde. Wolff beschreibt sie vielmehr noch als „eine kriegerische Prinzessin... die mit bewaffneten Leuten aus der Fremde gekommen war“. (Wolff, *Dolomitenstraße*, a.a.O., S. 332).

Erzählungen über diese Gestalt scheinen in Fassa aber allgemein verbreitet gewesen zu sein, jedenfalls schreibt Wolff:

„Einst gingen Leute von Haus zu

Haus und erzählten stundenlange Kontie... die Zuhörerschaft war oft sehr zahlreich und lauschte atemlos den uralten Überlieferungen und Märchen von den Kämpfen der Arimannen, von den wilden Bregostans und Bregostenes, von Dolasilila und Konturina und von der Lichtprinzessin Soregina...“

(Wolff, *Dolomitenstraße*, a.a.O., S. 219).

12) Rossis Manuskript der Fanessage bildet den Beginn eines zweiten Teiles zur 1912 niedergeschriebenen Sammlung mit *Märchen und Sagen aus dem Fassatale* (heute veröffentlicht vom Istitut Cultural Ladin, Vich/Vigo di Fassa, 1984).

Rossi hatte bei der Abfassung dieses Manuskriptes von Anfang an eine Fortsetzung im Auge, die dann aus verschiedenen Gründen unvollendet blieb. In der im Nachlaß vorgefundenen Fassung dürfte das Fanes-Manuskript also höchstwahrscheinlich aus dem Jahr 1912 stammen; es handelt sich bei diesen Manuskripten aber bereits um regelrechte „Konzepte“, die wohl für eine Drucklegung gedacht waren, zu der es dann nicht kam. Aus Wolffs Notizbüchern geht hervor, daß Hugo de Rossi spätestens schon seit 1906 systematisch volkskundliches Material zusammentrug; jedenfalls notierte sich Wolff in seinem Notizbuch *Fassa V*, datiert vom 23.3.1906, „Ladinisches aus Fassa“, und zwar schrieb er das aus „H. v. Rossis Heften“ ab.

Hugo de Rossis Manuskript ist nicht sicher zu datieren, doch drängt sich der Verdacht auf, daß es die Grundlage zu Wolffs zweitem Anlauf - 1908 - bildete, den Sagen-Wirrwarr zu strukturieren. Sicher stammt es jedenfalls aus dem Zeitraum vor 1913, denn im Vorwort zur ersten Auflage der *Dolomitensagen* (eben 1913 erschienen), beschrieb Wolff das "altfassinische Epos", das er noch nicht veröffentlichen wollte, sehr genau. Es sollte aus drei Teilen bestehen und zwar:

1. *Das Waffenspiel von Kontrin*, 2. *Das Licht der Toten*, 3. *Der Letzte der Latrones*.

Aus genau diesen Teilen besteht nun auch Rossis Manuskript, und eine solche Einteilung des Stoffes sah also die Überlieferung wohl vor.

Wolff selbst gibt übrigens offen zu, sich bei der nun 1915 veröffentlichten Variante der Fanessage, der frühesten nachweisbaren Drucklegung, "(sich) ganz an Hugo v. Rossi angelehnt" zu haben.¹³⁾

Diese Sagenversion sieht wiederum den Arimannen-Teil im Vordergrund, doch ist die Verbindung zur Fanes-Sage schon deutlicher zu erkennen. Einziges Bindeglied ist zwar nach wie vor der Arimannen-Held Lidsanel, der als Enkelprinz und Erbe des Fanesreiches angesehen wird, ohne daß die weitläufige Vorgeschichte des Fanesreiches erzählt würde, aber immerhin ist die Prinzessin Dolasilla - in der *Dolomitenstraße* zwar erwähnt, aber nie in Zusammenhang mit der Arimannen-Überlieferung und teils in ganz anderem Kontext - schon in die Sammelsage integriert, wenn ihre amazonenhaften Züge auch noch fehlen.

Einige Jahre später, nach dem Weltkrieg, veröffentlichte Wolff in den *Bozner Nachrichten* (1918/1919) eben diese weitläufige Vorgeschichte, die eigentliche Fanessage - Anlauf Nummer drei nach Wolffs Zählung im Vorwort zum *Regno dei Fanes* und der zweite nachweisbare Versuch, den Stoff zu vervollständigen.¹⁴⁾ Hier taucht bereits die kriegerische Dolasilla auf, und auch der bei Rossi nur flüchtig erwähnte Ey de Net erhält deutliche Konturen. Woher hatte Wolff diese Informationen? Einzelne Details hatte er wohl schon früher und allmählich erfahren, Spuren solch einzelner Angaben finden sich jedenfalls verstreut in den Notizbüchern. Der Kern der Fanessage, die Entstehung des Königshauses, eine typische Ursprungssage, fehlt aber noch immer.¹⁵⁾

1921 schließlich veröffentlichte Wolff im *Schlern* seine beiden Ladinien-Aufsätze *Dolomitenpoesie* und *Aus Alt-Ladinien*, worauf er, wie er

13) Wolff, *Dolomitensagen*, a.a.O., S. 463.

Diese erste Bearbeitung des Stoffes erschien als *Dolomitenepos* in den *Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 1915, Nr. 19/22.

14) Wolff, *Das Reich der Fanes*, in *Bozner Nachrichten* in drei Fortsetzungen: 25.12.1918, sowie 1. und 5.1.1919.

15) Die Geschichte der eigentlichen

Reichsgründung, Ursprungssage und Schöpfungsmythos zugleich, erschien erstmals als die Erzählung vom *Roten Berg* in der dritten Auflage der *Dolomitensagen*, 1925. In allen späteren Stadien der Zyklusentwicklung hat Wolff diese Vorgeschichte weggelassen, noch 1929 gehörte diese Erzählung nicht zum sonst vollständig ausgearbeiteten Zyklus.

selbst beschreibt, mit Karl Staudacher in Kontakt kam. Nun gerieten die Dinge in Bewegung:

”Staudacher teilte mir mit, daß er den Sagenkreis von Fanis schon lange kenne und daß er ihn als Epos in Versen bearbeiten wolle. Wir einigten uns darüber, den von uns gesammelten Stoff gegenseitig auszutauschen, wodurch wir beide erheblich gewannen. Auch vereinbarten wir, daß ich das Ganze in Prosa niederschreiben solle...”¹⁶⁾

Das Ergebnis dieser Niederschrift ist entscheidend: Wolff veröffentlicht es 1929 in München - *Das Reich der Fanes* ist geboren.

Am nunmehr fertiggestellten Zyklus hat Wolff noch lange herumgefeilt, schmückende Zitate hinzugefügt und hie und da wohl auch einen Satz besser durchformuliert, aber die Struktur stand fest und wurde nicht mehr geändert; Wolff war überzeugt, ”die ursprüngliche Form jener alten Dichtung” gefunden zu haben.

Zwischen den hier skizzierten wichtigsten Entstehungsphasen des Erzählzyklus gibt es übrigens noch eine Menge feiner Übergänge, die aus einzelnen Erwähnungen und Details in unzähligen Aufsätzen Wolffs zum Thema hervorgehen und die sorgfältig überprüft werden müssen, das Gesamtbild ist aber bereits klar: Überlieferungen über ein ”Reich der Fanes” hat es in Dolomitenladinien unzweifelhaft gegeben; ob es durchgeformte Dichtungen wie Schauspiele oder Epen darüber gegeben hat, sei dahingestellt. Wolff hat den gesammelten Stoff bearbeitet und zum Teil wohl auch umgearbeitet, angesichts der gut belegten Entstehungsgeschichte dürften seine Eingriffe jedoch relativierbar sein. Deutlich erkennbar sind auch die

16) Wolff, *Dolomitensagen*, a.a.O., S. 465/466.

Wenig später schreibt Wolff weiter über das Ergebnis seiner Zusammenarbeit mit Staudacher:

”In der achten Auflage meiner *Dolomiten-Sagen* (1944) habe ich den Sagenkreis vom Reich der Fanes mit all jenen Ergänzungen veröffentlicht, die ich Herrn Pfarrer Staudacher verdankte...”

Das sieht so aus, als seien alle früheren Fanes-Fassungen von Staudacher nicht beeinflußt worden; im Vorwort zum 1941 in den *Dolomitensagen* erstmals veröffentlichten Fanesreich erwähnt Wolff ebenfalls Staudachers ”Fannes-Lied” und meint dazu, daß es ”auf meiner Sammlung” fuße. Das mag stimmen, wenn man die zyklische Ausformung ins Auge faßt, nicht aber, was die Herkunft der Details betrifft. Da sich die Version des 1941 veröffent-

lichten Zyklus von der Fassung von 1944 nur in vernachlässigbaren Kleinigkeiten unterscheidet, die Fassungen von 1919 - ehe Wolff die Bekanntschaft von Staudacher machte - und 1929 - nach der Begegnung mit Staudacher - aber ganz erheblich differieren, so darf man wohl annehmen, daß da Zusammenhänge bestehen.

Vermutlich beziehen sich die ”Ergänzungen”, von denen Wolff spricht, eher auf die Form als auf den Inhalt. In der 1944 veröffentlichten Fassung - der nun aber wirklich endgültigen - zitiert Wolff in der Tat sehr ausführlich aus Staudachers 1939 vollendetem ”Fannes-Lied”.

Wolff war ziemlich sicher über den Arimannen-Teil des Zyklus besser informiert als Staudacher, von letzterem dürften aber viele Details der eigentlichen Fanes-Sage stammen.

beiden Kristallisationspunkte, um die herum sich der Stoff ordnet und die vermutlich ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten: die eigentliche Fanessage einerseits und die Arimannen-Überlieferungen andererseits, die zudem wahrscheinlich erheblich jüngeren Ursprungs sind.

Die beiden Sagenkerne scheinen auch ein ganz unterschiedliches Verbreitungsgebiet gehabt zu haben: die Arimannen-Sagen sind wohl hauptsächlich im Fassatal überliefert worden (was wohlgemerkt noch lange nicht heißt, daß sie auch dort entstanden sind), die Fanessage scheint eher im Abteital beheimatet gewesen zu sein, wenn Wolff auch anmerkt, gerade die Gadertaler wüßten davon am allerwenigsten.¹⁷⁾ Entstanden ist wohl auch die Fanessage nicht im Fanesgebiet, sondern sie ist höchstwahrscheinlich erst relativ spät dort lokalisiert worden. Zu den beiden Sagenkernen, die Wolff übrigens keineswegs willkürlich miteinander verschmolz, gehören auch jeweils verschiedene Informanten: so stammen die fassanischen Überlieferungen von Cassan und hauptsächlich von Hugo de Rossi; der wichtigste Informant der Fanessage hingegen scheint Karl Staudacher gewesen zu sein, wenn Wolff auch verschiedene einzelne Details schon sehr viel früher und von unterschiedlichen Leuten gehört hatte, ohne all das Erfahrene allerdings in einen zyklisch ausgerundeten Zusammenhang bringen zu können.

Die beklagte Zusammenhanglosigkeit der einzelnen Erzählsplitter muß dabei nicht unbedingt ein Indiz für eine untergehende Erzähltradition sein, sondern kann paradoxerweise gerade die Authentizität der Überlieferungen belegen. Zusammenhanglos waren die Erzählsplitter schließlich in den Augen Wolffs, der von der festen Überzeugung ausging, daß es eine dichterische Durchformung des gesamten Stoffes gegeben habe. Ihm, der ein ladinisches Gegenstück zum deutschen Heldenlied suchte, mußten die sich zum Teil widersprechenden Versionen ein und desselben Stoffes natürlich wie ein großes Trümmerfeld erscheinen. Die moderne Volkskunde urteilt da ganz anders, denn mündliche Überlieferungen entwickeln sich nicht nach den Gesetzen einer schriftlichen Textur, sondern folgen ganz eigenen Wegen, die weniger eine kausale Stimmigkeit oder gar eine zeitliche Folgerichtigkeit berücksichtigen, sondern die nach dem Muster von Thema mit Variationen strukturiert sind. Entsteht aus einem solchen Substrat eine Dichtung, so ist es immer ein einzelner, der das vorhandene Material nach bestimmten Kriterien ordnet und damit eine neue Traditionslage schafft, die dann auch an bestimmte Traditionsträger, mehr oder weniger berufsmäßige Sänger, gebunden ist, während die ursprüngliche Überlieferung meist noch lange Zeit neben der literarischen einherläuft. Diese komplizierten Vorgänge sind der Heldenlied-Forschung wohlbekannt, und sie können mit der gebotenen Vorsicht auch auf das Problemfeld der ladinischen Überlieferungen im Dolomitenraum übertragen werden, immer allerdings mit der Einschränkung, daß die Existenz einer regelrechten Dichtung bloße Vermutung bleiben muß, solange nicht ein eindeutiges Dokument aufgefunden wird.

17) Wolff, *Dolomitensagen*, a.a.O., S. 456.

Indizien für eine kompromittierte Traditionslage sind hingegen eine schwache bis kaum vorhandene Frequenz des Stoffes oder auch eine fehlende Kollektivtradition, die im Fall der Fanessage ja auch das eigentliche Problematisierung ist. Umso wichtiger ist daher eine sorgsame Klärung der Erzählsituation vor Wolffs Eingriffen.

Stellt sich nach dieser Überprüfung heraus, daß die Motivkerne wirklich einer authentischen Tradition zuzurechnen sind, so ergeben sich allerdings hochinteressante Schlußfolgerungen, denn mythische Strukturen - und solche liegen zumindest in der Fanessage vor - wurzeln zwar in der gleichen sozio-kulturellen Bedingtheit einer Gemeinschaft, sowie in deren daraus resultierenden Erkenntnisfähigkeit, woraus sich auch die Sagen- und Märchenüberlieferungen ergeben; während sich aber die Sage und vor allem das Märchen auch auf Wanderschaft begeben kann und beide eine wenn auch unterschiedliche Anpassungsfähigkeit an veränderte Umstände haben, unterliegen mythische Überlieferungen einem ziemlich strengen Wahrhaftigkeitskodex, der, wie schon eingangs gesagt, eng mit dem Selbstverständnis und dem ideologischen Überbau der überliefernden Gemeinschaft verknüpft und damit einer wie immer gearteten Realitätskontrolle weitgehend entzogen ist.

Wenn das "Reich der Fanes" vielleicht auch nicht, wie Wolff in seiner Begeisterung meinte, eine "Vorstellung aus ferner Urzeit" ist und mit dem "ursprünglichen Land und Volk der Dolomiten" ziemlich sicher auch nicht identisch ist, so ist es doch ein überaus wertvolles Zeugnis tradierter Weltvorstellung, eben ein Mythos: Mythen stecken zunächst den Horizont ab, innerhalb dessen eine geistige Bewältigung der Umwelt durch eine bestimmte Erzählgemeinschaft überhaupt erst möglich wird.

Cherta dl Chemun de Urtijëi cun i inuemes ladins

**Toponomastische Karte der Gemeinde St. Ulrich
Carta toponomastica del Comune di Ortisei**

1 : 5.000

1 : 10.000

Metuda adum da: **Demetz Meinrad, Moroder Albert, Comploj Siegfried**

© Lia per Natura y Usanzas